

Iss das Buebli!

Autor(en): **[s.n]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 29

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-490652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



E. Leutenegger

Unsere Gemüsepolitik

„Nei danke, mir wei nüt, dir gseht, mir puure sälber!“

Die fatale Abkürzung

Ich würde den Schildbürgerstreich einer wohlwollenden Stadtbehörde nicht erzählen, wenn er sich nicht in Wirklichkeit zugetragen hätte, und zwar zu einer Zeit, da meine Eltern noch als junge Leute in der Hauptstadt des ‚gemiedlichen‘ Sachsen lebten. — Dort hatte schon im achtzehnten Jahrhundert der wegen seiner Körperkraft berühmte, im übrigen aber ziemlich berüchtigte Kurfürst der Starke, zugleich König von Polen, eine herrliche Kirche im damals herrschenden Barockstil erbauen lassen. Er weihte dieses Bauwerk Gott, dem Besten und Größten, lateinisch: Deo, optimo, maximo. Er ließ diese Widmung

in leuchtenden Goldbuchstaben weithin sichtbar am Turm anbringen und zwar abgekürzt: D. O. M.

Die guten Dresdner, die vorübergingen, ignorierten zumeist die trennenden Punkte und lasen: ‚Dom‘. — Es gab zwar Leute, die diese Lesart nicht richtig fanden und der Meinung waren, ein Dom müsse im gotischen Stil erbaut sein. Da kamen sie aber bei den biedern Sachsen schlecht an.

«Nu nadierlich is das unser Dom, — s steht ja groß und breet dran!» — Gegen welches Argument nichts aufkommen konnte.

Gut anderthalb Jahrhunderte später ward abermals ein bedeutendes Bauwerk in Dresden aufgeführt, und zwar eine Schule, die zu Ehren der Kurfürstin Anna, deren Andenken noch immer im Volke lebte, ‚Annenschule‘ heißen sollte. Es gab ja schon eine Annenkirche mit dem Denkmal der ‚Mutter Anna‘ davor, also sollte auch die neue Schule in diesem Stadtviertel den Namen der ob ihrer Volksfürsorge und Wohltätigkeit hoch-

verehrten Kurfürstin tragen. Es war übrigens keine gewöhnliche Volksschule, sondern eine Realschule, die vorzugsweise von Schülern besucht wurde, die sich später dem Kaufmannsstande widmen wollten. Der Name wurde also vom Stadtrat als ‚Annenrealschule‘ endgültig formuliert.

Nun hatten die im Sonnenglanze leuchtenden Goldbuchstaben am ‚Dom‘ den würdigen Stadthäuptern so imponiert, daß sie einhellig der Meinung waren, auch an der neuen Schule müsse eine goldene Inschrift glänzen: ‚Annenrealschule‘. —

Den Hochweisen fiel dann aber ein, daß dies ein recht langes Wort sei, und man erinnerte sich der abgekürzten Widmungsworte an der Hofkirche. Und da weniger Goldbuchstaben auch weniger Geld kosten, war man bald einig, auch diesmal Abkürzungen anzuwenden.

So geschah es, daß die staunenden Dresdner eines Tages an der neuen Schule die goldglänzende Inschrift sahen: A. R. SCH. — Sie blickten hinauf, sie buchstabierten, dachten wieder, wie beim ‚Dom‘, nicht an die trennenden Punkte und lasen — — ein ungeheuerliches Wort.

«Herrchese! Nee guckt emall Das heest ja — —. Aber nee, das därf mer ja gar nich sagen. Nee sowas! — Da härd doch lieberhaubt alles uff!» —

Bis die hochweisen Stadtväter die Wirkung ihrer Inschrift inne wurden, hatte sie ganz Dresden gelesen und belacht. Die Goldbuchstaben verschwanden von der Fassade der neuen Schule, nicht aber aus dem Gedächtnis der Bevölkerung.

Kurt S. Uhlig

Von der Einbildung

Auch die Einbildung, man bilde sich nichts ein, ist eine Einbildung. PS

Iß das, Buebli!

Wenn uns der Staat vorschreibt, was wir essen sollen, dann handelt er wie die Eltern, die ihrem Kinde befehlen: «Iß das, Buebli, das isch gsung und git roti Backel»

Wobei in beiden Fällen das Gesunde immer das ist, wovon am meisten auf dem Tisch steht.

Vater Staat hat sogar mehr Erfolg als die Eltern:

Diese erzielen nur rote Wangen, der Staat aber meist rote Köpfe! Röbi



GRAND HOTEL

Hof Ragaz

Die herrlichen Thermal-Heilquellen von Bad Ragaz helfen bei Rheuma, Gicht, Lähmungen, Zirkulationsstörungen, Unfall-Nachbehandlung, Erschöpfungszuständen.

Die Kur im Hotel selbst

Thermal-Schwimmbad, Tennis, Fischen, schöne Spazierwege. Tel. (085) 9 15 05 H. J. Hobi, Dir.



Neue Restaurations-Lokalitäten BAR

Großer schattiger Garten direkt am See

Parkplatz

Tel. (071) 4 24 83

M. Dornbierer